

Wanzjährig . . .	8 fl. 40 fr.
Halbjährig . . .	4 „ 20 „
Wierteljährig . . .	2 „ 10 „
Monatlich . . .	— „ 70 „

Wanzjährig . . .	11 fl. — fr.
Halbjährig . . .	5 „ 50 „
Wierteljährig . . .	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & S. Bamberg)

Für die einseitige Petitzeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung 5 kr. dreimal 7 kr.

Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 230.

Samstag, 7. Oktober 1871.

Morgen: Brigitta.

Montag: Dionisius.

4. Jahrgang.

Königin Viktoria von England.

Die Krankheit der Königin Viktoria scheint nach den letzten Nachrichten aus England leider eine Wendung zu nehmen, die das schlimmste besorgen läßt. Es schwebt ein geheimnißvolles Dunkel über ihrem Leiden, das man sich in Kreisen, die darüber Auskunft geben könnten, offenbar scheut, vor der Welt zu enthüllen. Man weiß zwar, daß die Königin, die erst im Mai dieses Jahres ihr zweiundfünfzigstes Jahr vollendet hat, seit dem Tode ihres angebeteten Gemals, des Prinzen Albert, also schon seit einem Jahrzehnt, tiefer Melancholie verfallen ist, die mitunter zu so bedenklichen Anfällen führte, daß man wiederholt an die Einsetzung einer Regentschaft dachte. Die Trauer der Herrscherin, der ein und dasselbe Jahr die Mutter und den Gemal geraubt, hatte insbesondere um den geliebten Gatten fast die Form eines Kultus angenommen, der sie Jahre lang, wenn nicht ihren Herrscherpflichten, so doch den Anforderungen der gesellschaftlichen Verhältnisse entfremdete, und gegen dessen ungeminderte Fortdauer im Volke wie in der Tagespresse nicht selten Mißbilligung laut wurde. Zwar während der letzten Jahre wurden diese Stimmen etwas seltener, seit die Königin, ohne ihre Trauer abzulegen, mehr in die Oeffentlichkeit zurückzukehren begann, ja sie verhallten vollständig mit der Herausgabe der beiden Bücher: „Early life of the Prince Consort“ (1867) Jugendleben des Prinzgemals) und „Leaves from the journal of our life in the Highlands“ (1868) (Tagebuchblätter aus unserem Leben im Hochlande). Der Eindruck dieser Schriften, die von dem Charakter des Dahingegangenen und ihrem glücklichen Familienleben ein so anziehendes Bild

gaben, befestigte aufs neue die Liebe und Anhänglichkeit des Volkes an die königliche Witwe.

Im heurigen Frühjahr noch wohnte sie mit dem Prinzen von Wales der feierlichen Einweihung und Eröffnung der Zentralthalle in London bei, unlängst aber ließ die Fürstin den Premierminister Gladstone zu sich beschleiden, wie es hieß, um ihren letzten Willen aufzusetzen. Der Jahre lang genährte Trübssinn scheint ihre fisischen Kräfte untergraben zu haben und, was man offen nicht einzugestehen wagt, auch auf ihre sonst so hervorragende Geisteskraft nicht ohne Einfluß geblieben zu sein. Sprach es doch unlängst Disraeli, das Haupt der Tories, in einer vielbesprochenen Rede offen aus: Die Königin sei körperlich und sittlich unfähig geworden, die Regierungspflichten zu erfüllen.

Der Redner ersuchte zwar hinterher sämtliche anwesende Berichterstatter der Zeitungen, den Ausdruck „and morally“ zu streichen, weil die große Masse ihn nicht im philosophischen Sinne, wie er ihn gebraucht habe, zu fassen vermöge; allein der orakelhafte Spruch macht nun die Runde, daß die Welt und in diplomatischen Kreisen wird. Heute bereits die Möglichkeit eines nahen Thronwechsels in England in Rechnung ziehen müssen.

Das Unglück der Königin, deren Glück einst sprichwörtlich gewesen und der niemand das ehrenvolle Zeugniß versagt, daß sie es besser als irgend einer ihrer Vorgänger oder einer der lebenden Monarchen verstanden habe, zwischen den Parteien die Neutralität der Krone aufrecht zu erhalten, erregt begreiflicherweise das englische Volk auf das tiefste. Aber die zu Tage tretende Stimmung ist nach der Schattirung der Parteien eine ganz verschiedene. Die Tories, der Adel, überhaupt die konservative Partei, treibt stark auf Abdankung der Königin hin.

„Was soll uns ein Staatsoberhaupt,“ rufen ihre Organe aus „das man nie zu sehen bekommt, ausgenommen etwa in Gestalt einer einfach gekleideten Frau, die in einer bescheidenen Kutsche hastig von einem Bahnhofe zum andern huscht, um sich davon zu machen?“ Der Adel ist eben unzufrieden, weil es keine „drawing rooms“ und keine glänzenden Hoffeste mehr gibt, weil er seit langem schon von der Umgebung der Königin fern gehalten wird, hauptsächlich wohl auch, weil das Wigmittlerthum Gladstone unter der Schattenherrschaft Viktoria's allmächtig geworden ist. Das beste Mittel, um wieder zu Macht und Einfluß zu gelangen, dünkt ihnen die Erhebung des Prinzen von Wales zu einer bedeutamen Stellung, etwa gar die Erhebung desselben zum Mitregenten oder Uebernahme der vollen Regentschaft von seiner Seite.

In England, wo man das Königthum gewissermaßen nur als Ornament, als äußere Verzierung am gewaltigen Baue des Staates betrachtet, darf eine solche Sprache nicht auffallen. Das englische Volk ist seiner überwiegenden Mehrheit nach loyal und echt monarchisch gesinnt: das hindert jedoch nicht, daß ein großer Theil des Volkes auch der Meinung ist, der Vau könne auch ohne die Verzierung bestehen, ein organisches Regierungssystem müsse von selbst arbeiten, selbst bei Abwesenheit oder Unthätigkeit des nominellen Oberhauptes. Es darf uns daher nicht Wunder nehmen, wenn in der liberalen Presse ungeschont die Frage erörtert wird: „Soll der Prinz von Wales regieren oder nicht?“ Es erregt keinen Anstoß, wenn man sein Privatleben an die Oeffentlichkeit zieht, obgleich es wenig empfehlendes darüber zu melden gibt und er sich überall nur im ungünstigsten Lichte zeigt. Als er z. B. unlängst bei den Manövern zu Aldershot auch den Soldaten spielen

Fenilleton.

Der Krainer Schneeberg.

Freiherr v. Goernig beschreibt in der „Trieft. Stg.“ eine Besteigung des Krainer Schneeberges im vorigen Sommer folgendermaßen:

Allen meteorologischen Profezeiungen, welche noch für mehrere Tage schlechtes Wetter mit Gewißheit vorher sagten, Trotz bietend, verließ ich Triest am Abende des 2. Juli 1870, und erreichte bei heftigem Scirocco-Regensturm in wenigen Stunden die Südbahnstation St. Peter. Umweit derselben befinden sich zwei Gasthäuser, welche ziemlich genügende Unterkunft bieten.

Am Morgen des 3. Juli hatte sich das Wetter höchst befriedigend geklärt und der Anblick der beschneiten Kuppe des Krainer Schneeberges trieb zu eiligem Aufbruche.

Als Grasbrunn (slovenisch Knezak) wurde ein Wagen benützt. Der Ort liegt an der alten Straße von St. Peter nach Timme, nach meiner anäroidebarometrischen Messung in einer Seehöhe von 1766 W. F. Hier erwartete mich der bestellte Führer, ein Forstwart des Fürsten Schönburg, Besitzer der

4 Quadratmeilen großen Waldherrschaft Schneeberg. Da an diesem Tage noch viel Arbeit bevorstand, wurde ohne Verzug aufgebrochen. Es war 6 Uhr früh.

Auf waldlosem Boden ziemlich eben dahinschreitend, ließen wir den Weller Koritona, die letzte Ansiedlung auf der Westseite der Schneebergwälder, zur Rechten nahe seitwärts liegen und erreichten in zwei Stunden den Saum des Forstes.

Die Devastation der ersten Wegstrecke wird durch den Umstand erklärlich, daß jene Gründe Eigenthum der Gemeinde sind, und zur Weide für Schafe und auch, trotz des bestehenden Verbotes, für zahlreiche Ziegen kenißt werden. So lange hier, und ebenso in Istrien, wo der gleiche Mißbrauch üppig fortwuchert, nicht die bezüglich Verbote energisch gehandhabt werden, ist an einen Erfolg der hier und da stattfindenden Wiederaufforstungsversuche nicht zu denken.

Die Wanderung durch den Wald bot nichts bemerkenswerthes. Derselbe besteht aus hochstämmigen Buchen, mit spärlichen Tannen gemischt. In verschiedenen, der Sonne unzugänglichen Schluchten lag alter Schnee, dessen untere Schichten zu einer homogenen, firnartigen Masse zusammengebacken sind, und welcher den Bewohnern der Umgebung in heißen

Sommern einen kleinen Verdienst dadurch verschafft, daß das Eis ausgehoben und nach Triest verkauft wird. Ich bestimmte die Seehöhe des tiefst gelegenen dieser Eislöcher, Wilula genannt, mit 3493'. Nach fünfständigem Marsche von Grasbrunn aus erreichten wir eine Schäferhütte, Orbadraga genannt. Sie liegt auf ebenem, waldumsäumtem Wiesengründe, in einer Höhe von 3570', und dient fünf oder sechs Hirten zum Unterstand. Gleichzeitig enthält sie die Käseerei. So freigiebig das Oberhaupt der Hirten mit Milch und Topfen (alias Quark) war, wurde uns doch die käufliche Ueberlassung von Käse abgeschlagen.

Ein Theil der Hüter bleibt jede Nacht bei den Schafen, welche durch das öftere Abfeuern von Schießwaffen und durch große Hunde vor den hier häufigen Bären und Wölfen beschützt werden. Wir selbst sahen an diesem Tage die ganz frische Fährte eines großen Wolfes. Die Hütte starrte von Schmutz und enthielt kein Heu. Die Einwohner schlafen auf dem bloßen Boden neben dem Feuer, und daher eignet sich dieses nur aus leichten Brettern zusammengefügte Banwerk für Touristen durchaus nicht zum Nachtlager.

Es gibt noch einige Schäferhütten im Schneebergrevier. Da sie aber alle denselben Komfort bie-

wollte, aber eine prachtvolle Brigade englischer Reiterei in einen Morast führte, wo sie dem sichern Untergange preisgegeben gewesen wäre, hätte es Ernst gegolten, da stellten die Blätter wenig schmeichelhafte Vergleiche zwischen ihm und den deutschen Prinzen an.

„Saturday review“ erkennt an, daß der Thronerbe ein „geübter Zweddeffer“ sei, daß er dem geschäftigen Wüßigange huldige und ihm Taubenjagd notwendiger erscheine, als die Geschäfte, aber das Blatt schließt dennoch: „Ein König von England braucht ja auch gar kein Genie oder Held zu sein, das wäre gar nicht wünschenswert; Gelegenheit aber, Takt, Klugheit und Fügsamkeit im Interesse des Gemeinwohles zu zeigen, gibt es genug.“ Leider ist der Prinz auch in dieser Beziehung gerade das Widerspiel seines Vaters. Welche Bedeutung wußte sich Prinz Albert trotz des Mißtrauens, das ihm als Ausländer überall begegnete, welche Anerkennung und schließlich welche Volksthümlichkeit durch die Förderung der materiellen Interessen und die Hebung der Volksbildung zu erringen! Wie ganz anders der nun dreißigjährige Thronerbe von Großbritannien, der es gleich einem seiner Vorfahren, dem Prinzregenten und nachherigen König Georg IV. (1820—1830) bis jetzt nur zum Rufe eines Helden von Ehebruchsprozessen, Verschwenders und Sportsman gebracht hat, so daß man offen die Frage ertört: „Ist der Prinz von Wales ein Gentleman?“

Wenn auch heute nur erst die Republikaner, die sich aus irischen Feniern und englischen Bummeln rekrutieren, offen erklären, daß sie die Thronbesteigung des Prinzen von Wales nicht dulden würden, und die angeborene englische Loyalität laut gegen eine solche Verleugnung monarchischer Gefühle protestiert, so ist doch nicht abzusehen, welche Konflikte in England entstehen könnten, sollte plötzlich ein Monarch, nur getragen von den Sympathien der „obern Zehntausend“, autokratischen Liebhabereien huldigen. Das Volk ist eben nunmehr durch 40 Jahre die strengste Ehrbarkeit und das makelloste Familienleben während der Herrschaft Wilhelm IV. und Viktoria's auf dem Throne zu schauen gewöhnt worden, so daß ein ausschweifendes Gebahren und Orgien nach der Weise des Prinzregenten heutzutage Reich und Verfassung in ihren Grundfesten erschüttern müßten.

Politische Rundschau.

Laibach, 7. Oktober.

Inland. Der Landtag von Niederösterreich hat über die Wahlordnungsvorlage der Regierung Gericht gehalten und unbarbarisch den Stab gebrochen. Nur vom Statthalter Weber und einem klerikalen

Abgeordneten wurden schwache Versuche gemacht, die Regierungsvorlage gegen die schweren Anklagen, die gegen selbe erhoben wurden, zu verteidigen. Dagegen wurde einstimmig von den Rednern, die dagegen das Wort ergriffen, kräftig und im Tone der Entzürstung, welche die Verletzung des öffentlichen Rechtsbewußtseins, die Schlechwege einer freiheitsfeindlichen Regierung eingeben, die gänzliche Verwerfung der Regierungsvorlage gefordert. Und sie wurde mit allen gegen zwei Stimmen verworfen. Alle anderen verfassungstreuen Landesvertretungen werden diesem Beispiele folgen. Denn der Zweck aller dieser Vorlagen geht dahin, die Vertretung der Intelligenz zu schwächen und den Landgemeinden mehr Siege zu verschaffen, das heißt, das klerikal-feudalen Elementen in den verschiedenen Landesvertretungen das Übergewicht sichern. Darum entgegnete ein Abgeordneter dem Vertreter der Regierung, der über Mangel an Vertrauen klagte, ganz richtig mit den Worten des Dichters: „Krieg ist ewig zwischen List und Argwohn, nur zwischen Glauben und Vertrauen ist Friede.“

Dagegen wurde der Landesausschuß beauftragt, in der nächsten Session einen Gesetzentwurf wegen Vermehrung der Abgeordneten jener Bezirke vorzulegen, welche nach Volkszahl und Steuerkraft bisher zurückgesetzt waren, auch wurde ein Gesetz votiert, welches für Wien den Zensus auf zehn Gulden herabsetzt.

In Prag wird, wie das „Vaterland“ berichtet, heute die eigentliche große Ausgleichsbombe platzen und nicht nur die Adresse, sondern auch die vom Grafen Clam-Martiniß ausgearbeitete Denkschrift über die staatsrechtliche Frage in die Öffentlichkeit hinausgeschleudert. „Wenn wir nicht irren — fügt das „Vaterland“ schelmisch bei — enthält der Adressentwurf die Dankagung für die in der kaiserlichen Botschaft ausgesprochene feierliche Anerkennung der historischen Rechte Böhmens, während in der Beilage der in jener niedergelegten Aufforderung entsprechend das Verhältniß normiert wird, in das die Krone Böhmen zu den übrigen Königreichen und Ländern tritt und auch der Weg angegeben wird, wie mit Berücksichtigung des Status quo zur definitiven Feststellung jenes Verhältnisses zu gelangen sei.“ Das Verhältniß Böhmens zum Reiche wird also in Prag normiert — das Reich muß am Ende noch froh sein, wenn man ihm gestattet „ja“ zu sagen.

Die tschechische Kommission, die über die Landtagswahlordnung berieth, hat die Ungerechtigkeiten der Regierungsvorlage noch vermehrt, indem sie den tschechischen Landgemeinden noch neue sechszehn Stimmen zutheilt. Weiter hat die Kommission, da durch

die Abwesenheit der Deutschen und der mangelnden Anwesenheit von drei Vierteln der Abgeordneten die Aenderung der Landesordnung unmöglich, wohl die Kurie der Handelskammer-Abgeordneten beibehalten, ihre Zahl aber von fünfzehn auf vier reduziert, gerade so viel, als absolut in den Reichsrath entsendet werden müssen. Ist's gleich Wahnsinn, so liegt doch Methode darin. — Eine andere Version, wonach die Regierung in den deutschen Bezirken für die abwesenden Abgeordneten Neuwahlen auszuschreiben beabsichtigt und sich davon einen Erfolg für ihre Politik erhofft, halten wir für zu absurd, um daran zu glauben. Für so verblendet halten wir nicht einmal diese Regierung, um zu glauben, daß sie in Deutschböhmen ernstlich auf Anhänger zu rechnen wagt.

Ein wahres Juwel, ein wahres Musterbild dessen, was der feudal-kerikale Staatsrechtsputz zu leisten vermag, ist die Adresse des vorarlberger Landtages. Wir empfehlen dieselbe unserem Landtage zum eingehenden Studium, falls er etwa Lust haben sollte, sie noch zu überbieten. Wenn die Tschechen Anerkennung ihres „Staatsrechtes“ erhalten, warum sollen die Vertreter des „Vn. es“ Vorarlberg nicht auch die „Anerkennung der althergebrachten Stellung“ vom Kaiser von Oesterreich verlangen? Verlangen und erhalten die Tschechen für das Königreich Böhmen die vollste Selbständigkeit bis an die Grenze desjenigen, was sie für die Erhaltung eines Begriffes Oesterreichs nothwendig halten, warum nicht auch das Land Vorarlberg? Verlangen die Tschechen Parität des Königreiches Böhmen mit Ungarn, warum soll das Land Vorarlberg nicht auch „die gleichmäßige Mitwirkung aller Länder zur öffentlichen Ordnung“ verlangen! Und rüstig neben dem Tschechen schreitet der Jesuit einher. Der Papst wird als oberster Richter in Sachen der inneren Gesetzgebung Oesterreichs angerufen, auf sein Geheiß sind die abominablen Maiegeze zu kassieren, seine Aufsicht über die Schulen ist wieder einzuführen. Wer nicht undankbar sein will, muß die vorarlberger Adresse unstrittig als den Lichtpunkt der ganzen bisherigen Landtagskampagne erklären.

Ausland. In Straßburg waren für den 28. Sept. große Demonstrationen der Franzosenfreunde angesagt, der Tag ging indes ruhig vorüber. Die französisch gesinnte „Industriell Asien“ berichtet darüber: „In der Stadt war nichts von irgend einer Aufregung bemerkbar. Die Bevölkerung hat begriffen, daß eine offen feindliche Haltung unnütz sei und gefährlich werden könne, und sie hat im tiefsten Innern ihres Herzens die Gefühle verborgen,

Fortsetzung in der Beilage.

ten, wie die eben geschilderte, übergehe ich ihre Namen. Eine kurze Rast, und weiter ging's. Bald gelangten wir in strauchartige Buchenbestände, und als wir uns mühsam genug durch deren zähe Aeste durchgearbeitet, betraten wir die Krummholzregion, welche auf allen Seiten 8—900' unter der Kuppe beginnt. Eine herrliche Alpenflora zog vor allem unsere Aufmerksamkeit auf sich; nebst Edelweiß und Alpenrosen begrüßten uns das duftende Kohlröschen, unter abschmelzenden Schneefeldern das zartgefranzte Köpfchen der kleinen Alpenglöckle, dann die Alpenglocke, der großblütige Enzian und noch viele andere jener kurzstengeligen, farbenglühenden Alpenblumen, deren stummer Gruß von jedem so tief empfunden wird, der sich dem Studium der „lieblichen Wissenschaft“ jemals, wenn auch nur vorübergehend, ergeben hat.*

Einem Graben folgend, welcher von Nord nach Süd streicht, erreichten wir ohne Schwierigkeit die höchste, von einer verwitterten Triangulirungspyramide gekrönte Kuppe. Die Uhr wies die zweite Nach-

mittagstunde; wir hatten von Grafenbrunn an sieben effektive Marschstunden zurückgelegt.

Der hohe Temperaturstand (10° R.), die ganz unbewegte, fast dunstlose Atmosphäre luden uns zu einem längeren Aufenthalte auf diesem erhabenen Standpunkte ein, dessen großartige Rundschau, mit Ausnahme des zwischen Nordwest und Nordost liegenden Kreissegmentes, durch keinen höheren Berg beengt wird.

Zuerst zieht der Quarnero das Auge auf sich; unbewegt, alpenförmig liegt er da; man verfolgt die Ostküste Istriens über die lorbeerbegünstigten Gehänge von Bolosca, Abbazia und Povrana hin bis zur Punta di Pianona. Bloß der nahe, mäßig vorliegende Monte Maggiore hindert es, daß man ganz Istrien übersähe. Doch verfolgt man bis zu den Höhen über Parenzo hin die Bergzüge dieser Halbinsel. Von da an nach Norden bis zum Golfe von Triest bildet das Meer den Hintergrund.

Der Canale di Fasina, den Purpurglanz der Sonne reflektierend, führt uns von der istrischen Ostküste nach Cherso, dessen Berge, der Monte Sph und im Hintergrunde der Monte Ossero, letzterer schon dicht der Insel Ruffin gegenüber, durch ihren Abstand untereinander die sehr bedeutende Länge dieser Insel zeigen. Durch den, wie auf der Land-

karte, in allen seinen Details unterscheidbaren Canale die Mezzo ist Cherso von Beglia getrennt, welches wieder durch den im Winter so oft von der heulenden Bora gepeitschten, von unserem Standpunkte aus nicht sichtbaren Canale della Moracca vom kroatischen Küstenlande geschieden wird.

Nach Südosten sahen wir viele der Küste parallel streichende Bergreihen, deren jäher Abfall ins Meer die vielen vortrefflichen Häfen bildet, an denen jene Gestade so reich sind. Ueberragt werden dieselben von zerrissenen Spigen, dem Systeme der großen Kapella angehörig, unter welchen die Pyramide des Alet einen imposanten Anblick bietet.

In derselben Richtung, tief im Hintergrunde, dämmern dunkle, bewaldete Höhenzüge auf. Da man die ganze Breite der Militärgrenze (Ogulin Regiment) genau unterscheiden kann, müssen dieselben die nördliche Widerlage des Thales der Anna im nordwestlichen Theile von Türkisch-Kroatien bilden. . . . Türkei! Die Fantasie beginnt, an diesen kleinen Grenzwinkel anknüpfend, einen Flug zu den Marmorpalästen am goldenen Horn . . . ; wer da will, kann oben ausgiebig träumen. Doch lehnen wir lieber zur Betrachtung der Aussicht zurück.

* Als spezielle botanische Notizen jenes Fundortes bezeichnen Ritter v. Tommasini, der Rektor der k. k. landesständischen Botaniker: *Edraianthus Kitabellii* D. C. — *Arabis Scopiana* Boiss. — *Scabiosa silenifolia* W. K. — *Hypericum Richerii* Vill. und *Cirsium pauciflorum* Reich.

welche sie nicht laut werden lassen durfte.“ Ein Berichterstatter der „Nationalzeitung“ bemerkt zu diesem Berichte: „Wahrhaftig, wir haben einen viel besseren Begriff von der Straßburger Bevölkerung, als dieser Kritiker, der bei einer politischen Demonstration auf den Augen schaut, und dem, gleich Falstaff, Vorsicht der Taperkeit besserer Theil ist. — Komisch ist, was derselbe Korrespondent von den Verkaufsläden sagt: „Viele der Magazine waren halb oder ganz geschlossen.“ — Unter den halbgeschlossenen sind solche zu verstehen, welche die Schaufenster geschlossen, die Thüren offen halten. Solcher gab es allerdings einige. Es waren solche, die in einer bisher in Venedig und Warschau unerhörten Weise das Mögliche mit dem Angenehmen zu verbinden wußten. Ihr Herz trauerte — das hatten die Schaufenster zu bedeuten, aber ihre Hand machte auch am 28. Geschäfte — selbst mit Deutschen.“

Der neue deutsche Präfekt von Straßburg hat nach dem „Impartial de l'Est“ ein Zirkular an die katholische Geistlichkeit im Elsaß gerichtet, folgenden Inhalts: „Die kaiserliche Regierung hat sich die Ueberzeugung verschafft, daß die katholische Geistlichkeit die Hauptschuld an der Agitation im Elsaß trägt; sie hegt im Privatgespräche und von der Kanzel die Bevölkerung gegen die gegenwärtige Lage der Dinge auf. Die Regierung wird daher von nun an den Klerus streng überwachen lassen, um mit dem ganzen Ernst des Gesetzes gegen die zu verfahren, welche die staatsbürgerlichen Pflichten verlegen.“

Der „Frankf. Z.“ schreibt man aus Berlin: „Es gab wirklich thörichte Leute, welche sich den Kopf darüber zerbrachen, wie die großen Summen, welche der Bundeskasse durch die Zahlung der französischen Kriegskontribution zufließen, Verwendung finden würden, denn nach Zusammenrechnung der zur Heimzahlung der Kriegsschulden, zur Bildung des Zuvaldenfonds, zum Metablisement, zu Dotationen und Entschädigungen und zur Bildung des Reichskriegsschatzes bestimmten Gelder sollten immer noch etwa 200 Millionen Thaler übrig bleiben, für die doch eine passende Verwendung gefunden werden mußte. Den Sorgen dieser ängstlichen Leute wird die neueste, aus militärischen Kreisen stammende Nachricht wohl theilweise ein Ende machen, da sie eine sehr bedeutende Ausgabe in Aussicht stellt. Das Zündnadelgewehr hat nämlich, wie die neuesten Untersuchungen ergeben haben, so viele Nachteile, daß es nothwendigerweise durch ein neues ersetzt werden muß und zwar scheint man dem Werdergewehr den Vorzug geben zu wollen. Rechnet man, daß zur Füllung unserer Zeughäuser für alle Fälle eine Anzahl von rund zwei Millionen Gewehren

nothwendig ist, so erfordert, bei einem Preis von 15 Thalern per Stück, die Neuanschaffung eine Ausgabe von 30 Millionen Thalern. Es bleiben also nur noch 170 Millionen Thaler, für deren Veranlagung man sorgen muß.“ Der spöttische Ton dieser Korrespondenz, welcher der bekannten scharfen Oppositionspolitik der „Frankf. Z.“ entspricht, darf nicht irreführen. Von verschiedenen Seiten wird bestätigt, daß die ganze deutsche Armee neue Gewehre bekommen soll.

Mit der Räumung des französischen Gebiets geht es langsamer als die Franzosen erwarteten. Das ganze Oise-Departement ist noch besetzt. Am 28. v. M. zogen die Deutschen zwar von Meaux ab, aber in Clermont und den übrigen Ortschaften liegen noch Bayern. Es heißt, sie sollen dort bleiben, bis das Schicksal des neuen Elsaß-Lothringervertrages definitiv entschieden ist, da sie, falls derselbe zu Stande kommt, sofort nach Deutschland abmarschieren und nicht mehr in Frankreich verbleiben werden. In Paris erzählt man zur Abwechslung wieder, es seien alle Schwierigkeiten betreffs der Zollfrage beseitigt; man fügt hinzu, daß ein Theil der deutschen Truppen den Jura (eines der sechs Departements, die nach der Unterzeichnung des Vertrages geräumt werden sollen) verlassen habe, ohne durch andere ersetzt zu werden. (Letztere Nachricht wird aber durch keinen deutschen Bericht bestätigt.) Im Jura und anderwärts werden die Franzosen schon noch einige Zeit den Anblick der Pickelhauben ertragen müssen. Vielleicht trösten sie sich darüber mit dem Gedanken an die russische Freundschaft. Der politische Klatsch in Paris hat nämlich neue Nahrung daraus geschöpft, daß Graf Drloff, den man als zukünftigen Botschafter Rußlands bei der französischen Regierung bezeichnet, kürzlich in Versailles war und eine lange Konferenz mit Herrn Thiers hatte. In den offiziellen Kreisen schmeichelt man sich seitdem mehr denn je, daß eine russisch-französische Allianz zu Stande kommen werde. — Geheißt werden die Franzosen, wie man sieht, noch immer nicht.

Am 30. September wurden endlich alle Polizeikommissäre in Paris vor den Polizeipräsidenten, General Valentin, geladen, der ihnen ankündigte, daß die „Zeit der Verhaftungen vorüber sei;“ in Zukunft dürften nur noch solche Personen festgenommen werden, die im Verdachte ständen, ganz erste Dinge unter der Kommune verbrochen zu haben. Die Regierung sah sich zu dieser Maßregel veranlaßt, weil die Zahl der Verhafteten so groß wird, daß kein Platz mehr vorhanden ist, um sie unterzubringen. Leute von besonderer Bedeutung wurden übrigens in der letzten Zeit nicht mehr

verhaftet. Ueber die Anhänger der Internationale wird aber nach wie vor eine strenge Ueberwachung ausgeübt. Dieselbe läßt gegenwärtig eine große Anzahl Proklamationen in Paris verbreiten. Zwei ihrer Agenten, die jeder an Tausend Proklamationen bei sich hatten, wurden im „Grand Café“ des 14. Arrondissements verhaftet.

Am 30. v. M. traf König Amadeo von Spanien auf seiner Rundreise in Logrono, dem Aufenthaltsorte des greisen Espartero, ein. Der alte Staatsmann begrüßte den König mit einer längeren Ansprache, worin er den jungen Monarchen als die kräftigste Stütze der Freiheit und Unabhängigkeit des Landes bezeichnete. „Sollten die Feinde des Vaterlandes wagen,“ fuhr Espartero fort, „die Freiheit zu bedrohen, so werde der König an der Spitze der Armee und der Miliz es verstehen, dieselben zu vernichten und auszurotten.“ Seine schwache Gesundheit habe ihm nicht gestattet, den König persönlich in Madrid zu begrüßen, er hole dies jedoch nach, und erkläre er daher nochmals, daß er treu die Person Amadeo's als König von Spanien anerkenne.

Ueber die republikanischen Bewegungen unter den englischen Arbeitern veröffentlicht die „Times“ einen Brief Potters. Es heißt darin: „Um das Verlangen nach republikanischen Institutionen, welche in England anfangen gehört zu werden, zu würdigen, muß man sich vor allem ins Gedächtniß rufen, daß Millionen unserer Landsleute nicht zufriedengestellte Bedürfnisse haben und durch ungerechte Abgaben niedergedrückt sind, daher es unsere bessern und Mittelklassen nicht wundern darf, von einem Theile der arbeitenden Klassen ein solches Verlangen gestellt zu sehen. Es ist gegen die Natur der Armen, mit einer kostspieligen Administration in Frieden zu leben. Der Vergleich in diesem Punkte zwischen England und Amerika fällt so sehr zu Gunsten des letztern aus, daß man sich wundern muß, wenn die englischen Arbeiter bisher zufrieden geblieben sind, indem sie die Vortheile Bruder Jonathan's unter einer Republik bewunderten, ohne ein Gleiches zu wünschen. Die konstitutionelle Monarchie, in der wir leben, fiel in außerordentlich glückliche Zeitverhältnisse. Durch ihren Charakter, ihre Aufführung und ihre häusliche Lebensweise sicherte sich die Königin einen Platz in den Herzen des Volkes. Es bleibt abzuwarten, ob ihr Nachfolger weise genug sein wird, ihrem Beispiele zu folgen. England bot während der Regierung seiner gegenwärtigen Herrscherin einen so angenehmen Kontrast gegen die meisten europäischen Staaten, daß viele von uns, welche in der Theorie Republikaner sind, so lange Royalisten bleiben wollen, bis sich über-

Da ist gleich im Vordergrund unserer Rundschau der Riesenal; wild und zerklüftet überragt er die Kousienstraße, mehr nach Osten das Ländchen der Gottscheer, etwas weiter der Hornwald. Breit, fruchtbar und gesegnet liegen da vor uns die Fluren und Höhen Krains; gerade nach Norden der Mokric, näher als er der Jakornig, neben dem ein Stückchen des Zirknitzer Sees hervorlugt.

Die Aussicht wird im fernen Nordosten durch die dem Quellgebiete der untersteirischen Samn angehörigen Gebirge begrenzt; mehrere erkennbare Spitzen gehören den Sulzbachern an. Die Karavanken müssen im Norden sehr deutlich sichtbar sein; uns war der Anblick dorthin durch Dünste umflort, die auch den Triglav verbargen, den wir am Morgen von einem weit niedrigeren Standpunkte aus in silberstrahlender, gewaltiger Majestät erblickt hatten.

Der Nanos im Nordwesten ist seiner Nähe und Masse wegen für die Schneeberg-Rundschau charakteristisch; doch überragen ihn deutlich die höheren Erhebungen des Ternojaner Waldes: Oglati und Merflavey.

Manch ein frischbeschnittenes Silberhorn der Görtzer Alpen erscheint in gleicher Richtung; das auffälligste derselben ist der Arn. Undeutlich sicht-

bares Mittelgebirge zieht sich zwischen ihm und dem Golse von Triest hin.

Die Kuppe des Schneeberges selbst, deren Höhe nach meiner barometrischen Messung 5522', nach jener des Katasters 5334' beträgt, dominiert als felsiges, mit zahlreichen Mulden alten Schnees bedecktes Horn zunächst einen mehrfachen Kranz von Waldbergen, welche sich nach allen Seiten hin in einem Halbmesser von etwa fünf Stunden ausdehnen. Gegen die Militärgrenze setzen sich die Wälder ohne sichtbare Unterbrechung fort.

Eine auffallende Erscheinung ist das Vorkommen mehrerer, nicht über 40' langen und etwa 10 bis 12' breiten Klüfte in der Schneebergkuppe. Die Tiefe mag manche 100 Fuß betragen, da der Schall des Aufschlagens eines hinabgeworfenen Steines erst nach 8 Sekunden mein Ohr erreichte. Die Spalten scheinen senkrecht abzuteufen. Die aus- und einspringenden Winkel der entgegengesetzten Klüftwände ergänzen sich auf das genaueste und die inneren Wände der Klüfte sind merklich weniger verwittert, als das zu Tage liegende Gestein.

Seit Jahrhunderten wurde der krainer Schneeberg als ein Herd vulkanischer Erschütterungen betrachtet. Die letzte Serie derselben begann am 1. März 1870, an welchem Tage die in der Pustlinie nur

3 1/2 Meilen vom Gipfel entfernte Ortschaft Klana fast gänzlich zerstört wurde und dauerte noch im Juli 1870 — mit Unterbrechungen fort.

Diese Umstände und die Beschaffenheit der Klüfte lassen vermuthen, daß letztere einer neueren vulkanischen Bewegung ihren Ursprung verdanken dürften; allerdings schwerlich der neuesten, da die Verwitterung auf der Innenseite der Spalten offenbar schon einigen Einfluß ausgeübt hat.

Es war 3 Uhr 30 Minuten Nachmittags, als wir die kleine Odyssee des Abstieges begannen. Gar bald machte ich die Bemerkung, daß dem Führer der einzuschlagende Weg auf der Ostseite des Berges ganz unbekannt war, da diese nicht zu seinem Reviere gehörte. Nun übernahm ich selbst die Führung. Daß es an zärtlichen, fesselnden Umrarmungen Seitens der Patschen nicht mangelte, daß wir ein oder das andere mal, in der Hoffnung, über einen Bergabhang absteigen zu können, Wände fanden, die uns zwangen, umzukehren und den Versuch auf dem jenseitigen Abhange zu wiederholen, wo es gelang, sind Details, die bei ähnlichen Anlässen nie fehlen.

Schließlich, nachdem wir etwa eine Stunde verloren hatten, die bei richtiger Kenntniß des einzuschlagenden Weges erspart worden wäre, erreichten

wiegende und höhere Beweggründe für eine vollkommene Umgestaltung unserer nationalen Institutionen im populären Sinne geltend machen."

Zur Tagesgeschichte.

— Es wurde kürzlich nach der „Linzer Tagespost," ein Akt der Rücksichtslosigkeit, welchen der Stadtpfarrer in Aid, Herr Sebastian Freund, gegen den schwerkranken Gemeinderath Engelbert Wegelsberger beging, sowie die von der Gemeindevertretung Nied dieses Vorganges wegen in der sogleich einberufenen Gemeinderathssitzung beschlossenen und unternommenen Schritte mitgetheilt. Herr Engelbert Wegelsberger veröffentlicht nun an Herrn Kanonikus und Stadtpfarrer Freund in Nied im „Nieder Wochenblatte" einen offenen Brief, in welchem es unter anderem heißt: „Hochwürdiger Herr! Am 15. September l. J., während ich in Krankheit schwer darniederlag, ließen Sie meine Schwiegermutter, Frau Anna Schachner, vor sich kommen und eröffneten ihr nachstehendes mit dem Auftrage, mich davon durch meine Gattin in Kenntniß zu bringen: „Ihr Schwiegersohn, Herr Engelbert Wegelsberger, der mir stets lieb und werth war, hat, obwohl vielleicht nur überredet oder überlistet, die Döllinger-Adresse mit unterschrieben. Von dieser Stunde an gehört er nicht mehr zu den Unseren und ich mache aufmerksam, daß, wenn der Widerruf dieser Unterschrift von seiner Seite nicht erfolgt, die heiligen Sterbesakramente ihm verweigert werden und er im Falle des Todes ohne Glockengeläute und ohne Begleitung eines Priesters bestattet würde. Sollte sich aber dennoch ein abgefallener Priester vorfinden, der ihm das letzte Geleite gibt und die Seelenmesse liest, so werde ich das Allerheiligste aus der Kirche entfernen." Ich frage Sie nun, hochwürdiger Herr, im Angesichte des ganzen Volkes, warum, wenn ich Ihnen „stets werth und lieb war," haben Sie mit dieser Vorfahrt gegögert, bis ich wehr- und kraftlos darniederlag? Warum traten Sie nicht in gesunden Tagen und in eigener Person, Mann gegen Mann, zu offener Rede und Gegenrede an mich heran? Fühlen Sie nicht, daß es der guten Sache und des edlen Menschen unwerth ist, eine geängstigte Frau mit Drohungen zu soltern, nur daß ihr sterbender Mann aus Mitleid mit der Sequälen seine Ueberzeugung verleugne? Und wenn nun dennoch mein geliebtes Weib, obgleich zerrissen von unsäglichen Schmerzen, die Kraft gefunden hat, zu dulden und zu schweigen bis zum heutigen Tage, der ihr erlaubte, ohne Gefahr für meine Gesundheit und mein Leben, Ihre Vorfahrt an mich zu bestellen — wie nennen Sie da diese Kraft? Es ist die Kraft jener Religion, die sich erbarnt des Leidenden, die den

wir die Sohle des Grabens, der wir nun pfadlos und von dichtem Buchenwalde beschattet folgten.

Später fanden wir Wegspuren, endlich einen veritablen Waldweg. Stets in hochstämmigem Forste marschierend, ohne jede Aussicht und Möglichkeit anderer Orientirung als jener durch den Kompaß, erreichten wir bei Einbruch der Nacht den Saum des Forstes, und um 10 Uhr Nachts, nach 6½ stündigem ununterbrochenem Marsche vom Gipfel aus, Igendorf (flav. Igovas), 1831', das erste Dorf auf der Nordseite des Berges.

Hier waren wir überrascht, ein reinliches und gut gehaltenes Gasthaus zu finden. Des Eigenthümers Name ist Mlaser.

Von da an erreicht man in zwei und einer halben Stunde zu Wagen über Laas und Zirtnitz die Südbahnstation Raket.

Für Solche, welche den krainer Schneeberg besteigen wollen, mache ich die Bemerkung, daß in Grafenbrunn ein Nachtlager nicht leicht zu erhalten ist. Es müßte deshalb in St. Peter oder Igendorf übernachtet werden. Von jedem dieser Orte aus könnte man bis etwa 2 Stunden unter den Gipfel ein Reittier benützen.

Führer ac. würde über vorhergegangene Anfrage der sehr zuvorkommende Bürgermeister von Illyrisch-Felstiz, Herr Jelsouscheg, besorgen.

Beirathen tröstet, dem Verlassenen beispringt, den Beugenen aufrichtet, der Religion der Liebe, der Versöhnung, des Erbarmens, jener Religion, in deren Namen Sie sich vermessen, mich zu verfluchen und selbst über das Grab hinaus mich zu verfolgen" u. s. w.

— Schon im Jahre 1864 wurde jedem Feldwebel (Carabinieri) in den südlichen Bezirken Italiens, in welchen sich die Briganten in den Schluchten und Wäldern herumtreiben, Hunde zur Verfügung gestellt, um die Räuber aufzuspüren und dieselben abzufangen. Diese Maßregel wurde heuer in den Abruzzen neuerdings eingeführt und jedem Feldjäger ein Kalabreserhund beigegeben. Aber auch die Briganten haben sich bissige Hunde der gefährlichsten Rasse zu verschaffen gewußt, welche den königlichen Hunden aufpassen. Es kam schon zu förmlichen Hundescharnitzeln; sie zerfleischten sich gegenseitig und fielen auch ruhige Landleute an.

— In Weggis bei Luzern leben in einem Hause in patriarchalischer Einfachheit und Eintracht Urgroßvater, Großvater, Vater und dessen bereits erwachsener Sohn beisammen. Der Urgroßvater, 96 Jahre alt, trinkt alle Morgen nüchtern ein Glas Obstbranntwein; dann geht er in die Kirche. Nachher verzehrt er zum Frühstück mit ungestörtem Appetit eine Mehlsuppe worauf die Arbeit beginnt. Sein Sohn, ein Siebziger beginnt regelmäßig seinen Tageslauf mit einem Bittern. nachher Besuch der Messe, dann Mehlsuppe und — Arbeit. Der dritte Abstammung, ein rüstiger Fünfziger, wie nicht minder der vierte, ein kaum dem Rekrutendienst entwachsener junger Mann, hoffen gleichfalls das hohe Alter der Väter zu erreichen. Thatsache ist, daß gegenwärtig Urgroßvater und Großvater so wenig an's demnächstige Sterben denken, als Vater und Sohn.

— In Bezug auf die Gefangenen der Kommune schreibt man aus Paris: Thiers hat sich endlich entschlossen, vor Einbruch der Winterkälte die größte Anzahl der Gefangenen in Freiheit zu setzen. Auch die konservativsten Kreise, welche der Amnestie sich widersetzen, schauern vor der Langsamkeit zurück, womit die Militärjustiz ihr Handwerk treibt, mindestens 20.000 Unschuldige und ihre Familien grausam verschmachten läßt und sich an der Bevölkerung für die Schmach von Sedan u. s. w. zu rächen sucht. Die letzten Urtheile der Kriegsgerichte in Versailles verstoßen so grimmig gegen den gesunden Menschenverstand, gegen die geringste Rechtskenntniß, gegen Gerechtigkeit und Menschlichkeit, sie tragen so sehr den Charakter roher Unwissenheit und Nachsicht einer discreditierten Soldateska, daß der Skandal allen Gebildeten die Schamröthe ins Gesicht treibt. Thiers hat neuerdings die Kriegsgerichte zur Beobachtung des Anstandes verhalten.

— Die beiden Löwen, die einander bis auf die Schwänze auffressen, haben im Londoner zoologischen Garten Nachahmung gefunden. Wie gewöhnlich wurde dort ein Kaninchen in einen Käfig geworfen, um von dessen Inhasen, einigen Boa Constrictors und Riesenschlangen, verspeist zu werden. Plötzlich merken die Zuschauer, daß eine der größten Riesenschlangen nicht allein das Kaninchen, sondern auch eine der Kolleginnen von der Klasse der Boas verschluckt hatte. Nur drei bis vier Zoll vom Schwänze der Verschluckten ragten noch aus dem Munde der Verschluckerin hervor, als der Wärter in den Käfig sprang, die letztere fest am Halse faßte und es so dem Schlangen-Jonas möglich machte, rücklings aus dem Bauche der gefräßigen Freundin herauszutreten. Die Gelehrten sind der Ansicht, daß das Kaninchen den Anlaß zu diesem seltenen Freundschaftsbeweise bot. Die Boa Constrictor, etwa sechs Fuß lang, hatte sich in das Kaninchen verbißen und konnte dasselbe in Folge der Konstruktion ihrer Kauerwerkzeuge nicht mehr loslassen, als die Riesenschlange, etwa 11 Fuß lang, auf den nämlichen Braten Appetit bekam und die Kollegin selbstverständlich mitverschluckte. Diese hatte nicht im mindesten Schaden genommen, und nachdem der Wärter die Entbindungs-Operation glücklich vollzogen hatte, trock sie versöhnungsvoll an die Seite der reumüthigen Skinderin und lebte mit dieser in schweßerlicher Eintracht.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Erneuerung.) Der Landespräsident hat eine bei der Bezirkshauptmannschaft Umgebung Laibach erledigte Bezirkssekretärstelle im Uebersetzungswege dem t. t. Bezirkssekretär Bartholomäus Schlibar verließen und den t. t. Bezirksgerichtskanzlisten Anton Walland zum Bezirkssekretär für die t. t. Bezirkshauptmannschaft in Krainburg ernannt.

— (Petition des kath. Vereins.) In einer der letzten Landtagssitzungen wurde auch eine Petition des katholischen Vereines in Laibach vom Landeshauptmann mitgetheilt, ohne daß derselbe über den Inhalt derselben etwas hätte verlauten lassen. Was man von diesen Dunkelmannervereinen erwarten könne, darüber ist wohl niemand mehr im Unklaren; und so verlangen auch unsere Ultramontanen nichts weniger, als daß die Schulgesetze so weit im Prinzip geändert werden, daß die Kirche es akzeptiren (wie gnädig) und ihren Segen darüber ausschütten könne. — Das ist genug, und wir trösten uns nur mit dem dichterischen: Segen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens; um so weniger können einige legerische Viteraluchen diesen Kampf aufnehmen.

— (Löwentheater.) Morgen finden die letzten zwei Vorstellungen der Thierbändigerin Frau Casanova statt, und zwar die erste um 4 Uhr, die zweite um 7 Uhr Abends. Wir empfehlen allen, welche dieselben noch nicht besucht, diese Vorstellungen nicht zu versäumen; Frau Casanova leistet wirklich staunenswerthes in der Behandlung der wilden Bestien.

— (Der evangelische Gottesdienst.) fällt morgen aus, da Herr Pfarrer Schaf in Amtsgeschäften nach Gili reisen mußte.

— (Savebrücke.) Der Sonderauschuß des steiermärkischen Landtages in Straßenangelegenheiten beantragt über eine Motion des Landesauschusses folgendes: „Der Landtag wolle beschließen: Es sei dem Bezirke Pöchlarn zum Zwecke des Baues einer Brücke über die Save bei Pöchlarn ein Beitrag von 2000 fl. aus dem steierischen Landesfonde, jedoch nur in dem Falle zu gewähren, wenn von dem krainischen Landtage ein gleicher Beitrag zu diesem Baue beschlossen sein wird. Der Landesauschuß werde diesen Subventionsbetrag erst dann flüssig zu machen ermächtigt, wenn die oben erwähnte Zusicherung gegeben, und überdies die wirkliche Ausführung des Brückenbaues sichergestellt und diese Sicherstellung von dem Bezirke Pöchlarn in gesetzlicher Form nachgewiesen wird."

— (Oberlaibacher Bräuhaus.) Wie wir aus der verlässlichsten Quelle erfahren, hat ein böhmischer Bräuhausingenieur das einst klementinische Bräuhaus in Oberlaibach gekauft und etabliert daselbst unter der Firma: „Böhmisches Bräuhaus" eine Bräuerei auf Bier nach Art des Pilsener, zu deren Betrieb bereits im kommenden Winter ein amerikanischer Eiskeller angelegt werden wird. Wir begrüßen das Unternehmen und wünschen Glück und Gedeihen seinem Werke. Hoch der schäumende strohgelbe Gerstenfaß!

— (Neue Industrie am Karst.) In der Triester Ausstellung finden wir auch die Steinindustrie des Karstes vertreten, welcher schon von den Römern ausgebeutet wurde, und nun durch die Firma Cloetta & Schwarz seine frühere Bedeutung erlangt hat. Die Erzeugnisse des Etablissements der erwähnten Firma sind im mittleren Hofe ausgestellt und zeichnen sich dadurch aus, daß sie meistens mit Maschinen bearbeitet worden sind. Unter den weißen Steinen bemerkt man eine für einen prachtvollen Palast in Wien bestimmte Säule, verschiedene große Platten u. s. w. Unter den ausgestellten Marmorarten befindet sich auch der sogenannte Fiorito di Tabor, ebenfalls ein Stein des Karstes, dessen Tragfähigkeit, Härte und Solidität für Architekten und Ingenieure besonders empfehlenswerth sind. Auch die Stücke aus schwarzem Marmor des Karstes, zu Luxusarbeiten sehr geeignet, und die des rothen, aus einem Steinbruche in der Umgegend von Fiume, zeichnen sich durch ihren seltenen Glanz und ihre Schönheit aus.

Theater.

Morgen: Zum ersten male: **Wir Demokraten.**
Soziales Original-Vollstück mit Gesang in 3 Abtheilungen
und 7 Bildern von Karl Costa. Musik von Kapellmeister
Franz Roth.
Montag: **Beide Klingsberg.** Lustspiel in 4 Akten.

Telegramme.

Vinz, 6. Oktober. Der Gesekentwurf betreffs
Mandatsverlustes von urlaublos ausbleibenden Ab-
geordneten wurde in dritter Lesung angenommen.

Czernowitz, 6. Oktober. Der Landtag war
auch heute zur Berathung der Landesordnung be-
schlußfähig; morgen werden die Reichsrathswahlen
vorgenommen.

Madrid, 6. Oktober. Das neue Ministerium
wurde unter dem Präsidium Malcampos gebildet.

Zahnarzt Ein Pony

Med. & Chir. Dr.
Tanzer,

Dozent der Zahnheilkunde
an der Universität in
Graz,

zeigt an, daß er jetzt wegen
zu zahlreicher Praxis in Graz
nicht im Stande ist, von dort
nach Laibach abzureisen, was
er aber sobald als möglich
bewußt thun und vorher recht-
zeitig anzuzeigen wird.

Graz, 5. Oktober 1871.
(468) Dr. Tanzer.

(Oberfrainer)

5 Jahre alt, im Gerliczi'schen
Hause zu sehen, ist zu ver-
kaufen. Näheres im Zeitungs-
Komptoir. (465)

Ein Lehrjunge

mit der nöthigen Schulbil-
dung und im Besitze einer
hübschen Handschrift findet
sogleich Aufnahme in

G. Lerchers
Buchhandlung. (464)

Eine Hammer Schmiede.

In der schönsten Gegend von Unterfrain an
der frequenten Straße, mit einem Wohngebäude,
2 Harpfen und um das Haus 6 bis 7 Joch Acker
und Wiesen, das ganze einem Garten ähnlich.

Dann eine Viertelstunde vom Hause liegend ein
Weingarten, der jährlich 40 bis 50 Eimer Wein
liefert.

Dieses sehr vortheilhafte Objekt liegt in einer
Gegend, wo die beste Ackerwirtschaft und Pferde-
zucht besteht, auch sind im Umkreise von zwei Stunden
zirka 10 größere Güter, wo keine Hammer Schmiede
besteht. Diese Hammer Schmiede wird um staunend
billigen Preis verkauft oder ein verlässlicher Fach-
mann als leitender Hammer Schmied gesucht. —
Näheres beim Eigentümer **Adolf Gaudia**
in Laibach. (356-9)

Feuerspritzen

jeder Größe, mit und ohne Schlauchvorrichtung, zu
verschiedenen Preisen und für Gemeinden mit der
Begründung **ratenweiser Abzahlung**, weiters

Rotirende Weinpumpen,

mit denen man bis 60 Eimer in der Stunde
überschütten kann. (119-29)

Amerikanische

Douglas-Pumpen

für

Hausbrunnen, Küchen, Fabriken etc.

sind zu **aussergewöhnlich billigen**
Preisen in großer Auswahl stets vorräthig in der
Gloden- und Metallgießerei, mechanis-
chen Werkstätte von

Albert Samassa in Laibach.

Haus-Verkauf.

Das Haus Nr. 115 in der Josefsgasse ist unter
sehr billigen Bedingungen sogleich zu verkaufen. Näheres
aus Gefälligkeit in der Buchhandlung **v. Kleinmayr**
& Bamberg. (448-2)

Zahnarzt Ehrwerth

von hier (412-10)

hat bloß seine Wohnung geändert und
ist forwährend Herrngasse Nr. 213
im Dr. Pongratz'schen Hause ersten
Stock, gegenüber der Burg, zu treffen,

wo er in allen Mund- und Zahnkrankheiten ordinirt,
zahnärztliche Operationen mit größter Schonung voll-
zieht, Kunstzähne und Gebisse aus dem besten Ma-
terial nach den bewährtesten Methoden anfertigt und
zweckentsprechend schmerzlos einsetzt.

Künstliche Zähne

und ganze Gebisse werden,
ohne die vorhandenen Wurzeln
zu entfernen, schmerzlos ein-
gesetzt, hohle Zähne dauernd
plombirt und alle Zahnopera-
tionen mit und ohne Narkose
vorgenommen in dem zahn-
ärztlichen Etablissement des
Zahnarzt (436-8)

A. Paichel.

Ordinationen von 9 bis
5 Uhr im Cetinovich'schen
Hause, Sternallee Nr. 37,
1. Stock.

Aufenthalt noch 3 Wochen.

Ein Praktikant

für ein Manufakturwaaren-
Geschäft in Laibach findet Auf-
nahme; Auswärtige haben
den Vorzug. Näheres im Zei-
tungs-Komptoir. (424-4)

Neuer Abdruck der 2. Auflage

in 50 Lieferungen à 25 fr. ö. W.

Mit der Gratis-Stahlsch-Prämie:

„Der Spaziergang,“

nach Arth. Frey, v. Bamberg.



In
50 Lieferungen
à 25 fr. ö. W.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen.

(462)

Vorräthig und zu beziehen durch
Jgn. v. Kleinmayr & F. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

NOUVEAUTÉS

von

Kleiderstoffen

mit und ohne Fransen
in den

modernsten Farben

als:

bordeaux, russisch-grün

und

leggethof-blau.

Blau-schwarz englischer

Patent-Sammet.

! Glatte Kleider-Foulards!

Damen- & Herren-Kravaten.



zum „Kaiser Ferdinand“

nächst der Gradenzkybrücke 168.

Moderne Rock-, Hosen- und Giletstoffe.

von

Befürthüchern,

Damen-Plaids

und

eingewebten Shawls.

Baschliß & Tunnis,

Regenmäntel

von

Tuch & Waterproof,

so auch Stoffe dazu.

Schwarze Seidenstoffe

und

Moirée.

Muster auf Verlangen. Aufträge aus der Provinz werden auf das solideste effectuirt. (449-2)

Ausverkauf

wegen Geschäftsübergabe bis 15. Nov. d. J.
in der

Schnitt- & Modewaaren-Handlung

des

Albert Trinker

am Hauptplatze in Laibach.

Gleichzeitig werden jene p. t. Kunden, welche an obige
Firma noch Zahlungen zu leisten haben, freundlichst erjucht,
ihre bezüglichen Rechnungen bis 15. November d. J. zu
ebnen. (455-2)

Im Hause Nr. 168 am Alten Markt
(neben der Gradenzkybrücke), dritten Stock rechts, werden
alle Arten von

Nähmaschinen-Arbeiten

angenommen

und zu den billigsten Preisen ver-
fertigt. (458-3)